

Wort immer nur quer zu aller Menschenmeinung vernehmbar wird und dass die Heilige Schrift davon nicht ausgenommen ist. Etwas davon wird in dem Buch von Inge Lønning sichtbar, in dem übrigens der Druck des deutschen Textes in Norwegen zu einer Fülle von Druckfehlern geführt hat.³ Der erste Teil bietet einen Überblick über die neueren Arbeiten zur Kanonfrage; der mittlere Hauptteil behandelt Luthers Auffassung samt ihren Nachwirkungen, während die letzten drei Teile das heutige Problem angesichts des ökumenischen Gesprächs diskutieren. Entscheidend ist für die Verfasserin, dass trotz allen gegenteiligen Beteuerungen niemals alles in der Bibel mit gleichem Gewicht als Norm für die Kirche akzeptiert worden ist. So wird die Lösung in Luthers Unterscheidung zwischen »Evangelium« (das, was »Christum treibt«) und »Kanon« gesehen. Spricht man vom »Kanon im Kanon«, so lässt sich dieser Sprachgebrauch nur rechtfertigen, wenn man auf jede definitive, formelhafte Fixierung seines Inhaltes verzichtet und immer neu angesichts der im Kanon zusammengefassten Schriften fragt, wo in der jeweils neuen Situation das »Evangelium« Gott für uns freilegt und wo nicht. Der Protest der reformierten und der katholischen Kirche, der auf die ganze Fülle der Schrift hinweist, wäre also nur berechtigt, wenn lehrhaft ein für allemal festgelegt würde, was die Mitte der Schrift ist, von der her alles übrige zu kritisieren wäre.

ERNST BAMMEL (Editor): *The Trial of Jesus*. London 1970. SCM Press. Cambridge Studies in honour of C.F.D. Moule. 177 Seiten.

Der vorliegende Band enthält eine Reihe von Aufsätzen aus der Feder der folgenden Autoren: P. Richardson, Ernst Bammel, Margaret Barker, D. R. Catchpole, H. Merkel, J. C. O'Neill, J. E. Allen, H. H. Hoehner, J. Pobee, W. Horbury, G. W. MacRae, R. Morgan, J. Blinzler. Das Buch bietet eine Sammlung gelehrter Einzelstudien, die alle in der einen oder andern Weise mit dem Prozess Jesu zusammenhängen. Die meisten Arbeiten enthalten die Tendenz und Forschungsrichtung, wie sie für dieses Thema von J. Blinzler mitbegründet wurde. So manches wird in diesen Studien aufs neue vorgetragen, die formgeschichtliche Methode fast allgemein abgelehnt, und die Gelehrsamkeit der meisten Arbeiten erheischt Respekt. Dennoch wird man aber stutzig, wenn man die Schlusssätze des Aufsatzes von E. Bammel liest, der sich ausführlich mit Joh 11, 45–57 beschäftigt. Nach seiner Abhandlung stellt Bammel nämlich fest, dass immer noch schwere Divergenzen zwischen Joh und den Synoptikern hinsichtlich des Prozesses bestehen; das gilt sowohl für die Verhandlung vor dem angeblichen Sanhedrin als auch vor Pilatus. Das ist im Grunde ein eher melancholisch stimmendes Resultat, das übrigens für die gesamte Prozess-Jesu-Forschung gilt, wobei es überaus fraglich ist, ob angesichts der gesamten Quellenlage ein wirklicher Fortschritt in der Forschung überhaupt möglich ist. Immer wird bereits von vorgegebenen Hypothesen auszugehen sein, etwa, dass Jesu Lebensweise und Lehre »gefährlich« für das pharisäische Judentum gewesen sein sollen (vgl. S. 51). Dabei müssten erst noch gewisse Vorfragen gestellt werden: 1. Was und wie war Jesu Lebensweise? 2. Was war Jesu Lehre? 3. Was war das pharisäische Judentum? Bei der Beantwortung der letztgenannten Frage wird man kaum allein auf das NT

abstellen können, denn die Darstellung der Pharisäer im NT ist polemisch gestaltet. Davon berichtet das vorliegende Buch nur wenig. Es beweist aber einmal mehr, dass man gerade bei diesem Thema trotz sorgfältiger und gelehrter Forschungsarbeit eigentlich nicht viel weiterkommt. Die einzelnen Studien dieses Buches sind aber dennoch lesenswert und erhellen einige Probleme, die mit diesem komplizierten Prozesskomplex verbunden sind.

E. L. Ehrlich

HANS-WERNER BARTSCH: *Jesus. Prophet und Messias aus Galiläa*. Frankfurt 1970, Stimme Verlag. 135 Seiten.

In der Flut der Jesus-Literatur, die, wie es scheint, von Zeit zu Zeit plötzlich losbricht, gibt es Veröffentlichungen, welche weiterführen. Bücher, die einfach geschrieben sind, ohne die Sache, um die es geht, zu simplifizieren; die darauf verzichten, mit grossen Worten um Wesentliches herumzureden, phantastische Hypothesen aufzustellen, Schlagzeilen für heute zu machen (und morgen bereits vergessen sind).

Das kleine Jesus-Buch des bekannten Frankfurter Theologen bildet eine der wenigen, denkbar positiv zu verzeichnenden Ausnahmen. Selbstverständlich vertritt Prof. Bartsch seine Sicht über Jesu Botschaft und Person, über die Funktion der neutestamentlichen Schriften und ihren Bezug zum Leben der Gemeinde. Aber auch wenn man nicht in allem aus den Texten zu den gleichen Schlüssen kommen wird, so kann man dieses Jesus-Buch jedem, der sich mit der Botschaft und der Person Jesu ernsthaft beschäftigen will, nur angelegentlichst empfehlen. Dazu hat H.-W. Bartsch auch hier der Forschung, oft in einer denkbar einfachen und schlichten Form neue Anstösse vermittelt, die es aufzunehmen und sorgfältigst zu erwägen gilt.

O. K.

KLAUS BERGER: *Die Amen-Worte Jesu. Eine Untersuchung zum Problem der Legitimation in apokalyptischer Rede*. (Beiheft zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche. Hrsg. von W. Eltester, Beiheft 39.) Berlin 1970. Verlag Walter de Gruyter. VIII u. 182 Seiten.

Der Verfasser geht von einer Problemstellung aus, welche sich aus der Entwicklung der neutestamentlichen Forschung wie von selbst ergeben hat: nachdem einmal durch die historisch-literarische Kritik erhebliche Vorbehalte und Einschränkungen hinsichtlich der Authentizität an der Überlieferung der Worte und Reden Jesu, wie sich diese in unseren Evangelien finden, erhoben worden waren (vornehmlich ging es dabei um die synoptischen Evangelien, denn für Johannes hatten sich Fragen dieser Art begreiflicherweise schon früher gestellt), so suchte man auf der anderen Seite nach möglichen Kriterien zur Feststellung der »ipsissima vox Jesu«. Man suchte also nach Kriterien, die es ermöglichen sollten, Jesu »ureigenste Rede« (in gewisser Parallelität mit der Frage nach Jesu »ureigensten Taten«, wie diese Fragestellung auf der vergleichbar nächsten Ebene der Untersuchung in der Evangelienforschung neuerdings formuliert wird) von späteren Bildungen (evtl. der Gemeinde, der Evangelisten usw.) zu unterscheiden.

Hier kamen nun die sogenannten »Amen-Worte« Jesu ins Spiel – begreiflicherweise, denn die einleitend-auffällige Formulierung des »Amen« zog die Aufmerksamkeit an –, zumal diese Redeweise sich nur in Jesus-Worten bzw. -Reden zu finden schien.

³ Inge Lønning: *Kanon im Kanon*, Universitets Forlaget, Oslo, und Chr. Kaiser, München 1972.